

Podcast „Wie kann ich was bewegen?“ von und mit Raul Krauthausen.

Folge 1: Carola Rackete, wie radikal müssen wir sein?

Rauls erster Podcast-Gast ist Carola Rackete. Die Naturschutzökologin und Seenotretterin erzählt, warum sie den Begriff Aktivistin nicht mag und wieso die Klimabewegung nicht radikal genug ist. Raul und Carola diskutieren, wie negative Nachrichten unsere Weltsicht beeinflussen und warum Menschen für Zusammenarbeit gemacht sind. Schließlich berichtet Carola auch von der Seenotrettung mit Seawatch und warum sie die damit verbundene Aufmerksamkeit nicht versteht.

Raul:

Wie kann ich was bewegen? ist ein Podcast von Mit Vergnügen. Mein Name ist Raul Krauthausen. Ich bin politischer Aktivist. Mich interessiert, wie wird aus politischem Protest politisches Handeln? Was wirkt? Wie kann ich als Einzelner Einfluss nehmen? Wie kann ich etwas bewegen? Das frage ich in diesem Podcast Deutschlands bekannteste Aktivistinnen und Aktivisten.

(Werbung)

Bevor wir in die heutige Folge starten, möchte ich euch unseren Supporter vorstellen. Es ist eine App, die euch super den ganzen Tag begleiten kann. Egal ob schon nach dem Aufstehen, bevor ihr in die Arbeit startet oder abends beim Abschalten mit einer Tasse Tee auf dem Sofa - mit BookBeat könnt ihr unzählige Hörbücher erleben, egal was ihr gerade macht. Ich liebe es, mich komplett in die Welt eines Hörbuchs einzudenken. Ob Neuerscheinung, Lieblingsbuch oder Klassiker - BookBeat bietet euch eine riesige Auswahl. Und wenn ihr mal auf der Suche nach neuen Inspirationen seid, könnt ihr die zwölf Buchkategorien durchstöbern, bis ihr genau das richtige für Euch gefunden habt. Es existieren bereits mehr als 100.000 Hörbücher, die ihr online streamen oder offline hören könnt. Das Beste daran: Ganz egal ob ein, zwei oder 20 Hörbücher im Monat. Ihr könnt so viel hören, wie ihr möchtet - alles inklusive! Momentan höre ich „Die Bank gewinnt immer“ von Gerhard Schick.

Ihr könnt direkt mal Reinhören, denn mit dem Code RAUL, geschrieben wird das R-A-U-L, könnt ihr jetzt BookBeat Premium einen Monat kostenlos testen. Einfach auf BOOK BEAT punkt DE slash RAUL (www.bookbeat.de/raul) gehen und los gehts mit eurem gratis Hörbuch-Monat.

Raul:

Heute spreche ich mit Carola Rackete.

Raul:

Ja, liebe Carola, was mir eine große Ehre. Wir sind hier im Berliner Umspannwerk. Dieses Gebäude ist in den letzten Jahren in der Berliner Presse gewesen. Weil hier

eigentlich mal Google einziehen wollte. Da gab es so viele Proteste von Bürgerinnen und Bürgern, dass dann nun Non-Profit Organisationen hier sitzen. Herzlich Willkommen!

Carola:

Ja, danke schön. Es ist so, diese Geschichte hatte ich schon mal gehört, aber mir war nicht klar, dass dieses Gebäude ist, weil ich fast nie in Berlin bin und mich sehr schlecht auskenne. Umgekehrt ist es dann immer ganz interessant. Wenn ich dann hier nach Berlin komme und irgendwo mich treffe mit Leuten, dann lerne ich immer nochmal etwas über die Stadt und über die Geschichte eben auch. Also ich habe mich z.B. letztes Jahr dann auch mal mit Leuten im Jüdischen Museum getroffen und da war ich dann auch das erste Mal eigentlich in einem Museum drin, das total interessant war.

Raul:

Aber das Jüdische Museum, da war ich einmal, da war es noch leer, da gab's keine Kunst. Es hat mich sehr beeindruckt.

Carola:

Was ich richtig krass fand und swas mich auch in gewisser Weise überrascht hat, war, wie viel Polizei da draußen davorstand. Es wurde mir dann erst wirklich klar, dass diese Bedrohung gegen dieses Museum und die Anschläge, die eben gegen das Gebäude und auch die Menschen eben immer wieder stattfinden, halt so tagtäglich und real sind, dass man da die ganze Zeit Polizei davorstellen muss... Also es ist richtig schockierend.

Raul:

Aber vor jedem jüdischen Gebäude. Ich finde es auch immer wieder schlimm und neulich habe ich vor der türkischen Botschaft auch schon Polizisten gesehen. Normalerweise waren die da auch nicht. Was sagt das über unsere Gesellschaft? Wenn wir anfangen, bestimmte Gruppen polizeilich schützen zu müssen?

Carola:

Also gerade halt natürlich. Vor der Historie finde ich das mit dem Jüdischen Museum halt besonders krass, weil ja ganz viel immer so oberflächlich gesagt wird Ja, das ist alles vorbei und das würde ja auch nicht wieder passieren und dies und das. Aber in der Realität gibt es ja die ganze Zeit Anschläge. Gegen Synagogen gingen Moscheen und Menschen selbst natürlich auch.

Raul:

Und das macht mir auch Sorgen. Also wenn in Neukölln ständig irgendwelche Anschläge auf Geschäfte und Moscheen verübt werden, dann frage ich mich dann

zum Beispiel, wie du als Aktivistin dir an ganz anderer Front gekämpft hat, in der Vergangenheit den Glauben an die Menschheit nicht verlierst.

Carola:

Also es gibt ein ziemlich altes Buch, was ich aber immer noch empfehlen kann zu lesen, das heißt auf Englisch „Mutual Aid“. Es ist von 1905 oder 1906 und von einem Russen geschrieben, der auch Ökologe gewesen ist.

Und in diesem Buch geht er darauf ein, wie Tiergruppen eben nur überleben, weil sie in Gruppen leben und sich gegenseitig helfen. Und genauso ist es mit den Menschen auch. So ist es in der Vergangenheit gewesen. Der Mensch als Spezies hätte gar nicht überlebt, wenn Menschen in Gruppen sich nicht gegenseitig geholfen hätten. Und so ist es bis heute. Und das verfolgt er halt praktisch von diesen Tieren bis zur heutigen menschlichen Gesellschaft. Und ein ganz ähnliches Buch ist jetzt gerade von Rutger Bregman rausgekommen – „Human Kind“ – wo er auch darüber spricht halt, wie viele Beweise es eigentlich in der Wissenschaft dafür gibt, dass Menschen nur überleben, weil sie als Spezies sehr gut zusammenarbeiten und sich gegenseitig helfen.

Und wenn wir uns halt unseren Alltag anschauen, dann ist das auch die ganze Zeit so. Also es wird – glaube ich – insbesondere in den letzten Dekaden durch diesen Fokus auf die Wirtschaft den Leuten ganz viel eingeredet, dass sie alle selbstsüchtig seien, dass alle in Konkurrenz zueinanderstehen. Wenn wir aber eigentlich schauen, was die Menschen die ganze Zeit erleben, dann ist es so, dass man sich die ganze Zeit gegenseitig hilft – im Kleinen.

Und ich glaube, da haben viele Menschen ein falsches Bild vom Menschen an sich. Also, sie fokussieren sich sehr auf diesen Konkurrenzkampf, der immer so im Job z.B. irgendwie auf die Menschen drückt. Aber tatsächlich ist es so: Die menschliche Spezies wäre überhaupt gar nicht an diesem Punkt, wenn sie nicht extrem gut darin wäre, zu kommunizieren und zu kooperieren und sich gegenseitig zu helfen.

Und ich glaube, darüber müssten wir auch viel mehr reden, damit sich die Leute daran erinnern.

Wenn wir z.B. meinen Fall nehmen, dann hat das ganz viel mediale Aufmerksamkeit gebracht. Weil es so den Anschein hatte, da macht einmal jemand irgendwas hilfreiches, positives, nettes ... Aber wenn wir uns z.B. 2015 anschauen, als ja viele Flüchtlinge hierher nach Deutschland gekommen sind, da waren das doch Tausende von Leuten, die hier konkret vor Ort geholfen haben und die auch heute ja immer noch helfen. Es haben sich so viele Strukturen gebildet, die Menschen unterstützen. Es ist ja nicht so, als wäre ich jetzt irgendwie eine spezielle Einzelperson, die mal irgendwas gemacht hätte. Tausende von Menschen engagieren sich sozial in den verschiedensten Bereichen unserer Gesellschaft und ehrenamtlich – die ganze Zeit. Aber das wird gar nicht so wahrgenommen, wie viel

ehrenamtliche Arbeit eigentlich geleistet wird und dass unsere Gesellschaft gar nicht funktionieren würde, ohne diese nicht gesehene Arbeit.

Raul:

Heißt das, dass wir von den falschen Menschen regiert oder auch informiert werden?

Carola:

Ich glaube, die Medienlandschaft muss sehr viel mit schlechten Nachrichten arbeiten, weil die ja auch wollen, dass jemand die Zeitung kauft oder eben den Bericht liest und anklickt und dafür bezahlt. Und das geht eben am besten mit schlechten Nachrichten. Es ist extrem schwierig für die, Nachrichten zu verkaufen, wo einfach irgendwas Positives passiert ist, wo einfach mal irgendwas gut ist und läuft. Daraus können die schlecht eine Nachricht machen.

Dann haben wir halt diesen Fokus auf diesem Verhalten. Wenn wir die Zeitung aufschlagen, wird halt berichtet von den ganzen, also den vermeintlich ganzen Menschen, die alle kriminell sind. Aber das steht ja nie „99,99 Prozent haben gestern nichts kriminelles gemacht“.

Und da entsteht eine vielleicht nicht realitätsgetreue Darstellung der Gesellschaft, die sich so anfühlt, als gäbe es z.B. viel mehr Verbrechen, Ungerechtigkeit und Korruption, als es in der Realität tatsächlich gibt, weil eben auf den ganz normalen Dingen, die richtig laufen, kein Fokus liegt.

Raul:

Aber als du dann so in den Medien warst und dich auch in extremer Situationen engagiert hast, hattest du da nicht manchmal auch Zweifel, dass diese Engstirnigkeit der deutschen Politikerinnen, der italienischen Politikerinnen, dann auch teilweise bis hin zu Beleidigungen noch schlimmerer Art, sogar Festnahmen, dass man dann irgendwann auch nicht mehr an das Gute im Menschen glaubt?

Carola:

Also wir haben, glaube ich, ein großes Problem mit den existierenden Machtstrukturen in der Gesellschaft. Es gibt ja auch wissenschaftliche Untersuchungen darüber, wer in unseren Gesellschaften z.B. in Machtpositionen aufsteigt. Das sind häufig Leute, die dann besser darin sind, zu manipulieren oder sich durchzusetzen, die extremer denken, soziopathischer agieren. Und man sagt natürlich auch, dass Macht korrumpiert. Also selbst wenn nette Leute in Machtpositionen kommen, verändert es sie über die Zeit.

Das sind ja auch so Gründe, warum man sagt, dass z.B. Regierungschefs nur eine bestimmte Zeit an der Macht bleiben sollten, warum es Sinn macht, dass man z.B. nur zweimal wiedergewählt werden kann. Ist eigentlich komisch, dass es so ein Gesetz in Deutschland nicht gibt. In vielen anderen Ländern gibt es das ja, um zu

vermeiden, dass Leute sich in bestimmten Machtpositionen festsetzen, weil das das Denken der Menschen verändert. Und genauso gibt es ja viele Studien dazu, die sagen, dass Leute, die reich sind und viel Geld haben, viel weniger von ihrem Geld abgeben, weil sie das Bedürfnis viel mehr haben, das zu horten und es nicht nicht zu teilen. Und das eigentlich die ärmeren Leute viel, viel freigiebiger mit ihrem Geld sind und es auch leichter mal jemandem spenden oder abgeben.

Raul:

Ja, das habe ich auch mal gelesen, dass man angeblich am zufriedensten ist mit 2400 Euro netto, weil man sich davor Sorgen macht, dass man nicht genug Geld hat und danach macht man sich Sorgen um sein Geld.

Carola:

Genau. Also, es gibt da, glaube ich, wirklich so einen Bereich der goldenen Mitte, wo man eben die Grundbedürfnisse gedeckt hat und dann eben zu einem Punkt kommt, wo auch reiche Leute dann scheinbar sagen „Oh, ich würde mich sozial aber sicherer fühlen, wenn ich noch 10 Prozent mehr hätte und noch mehr und noch ein bisschen mehr.“ Oder sie haben dann Angst, dass sie das Geld verlieren.

Ja, jetzt muss ich gerade darüber nachdenken, wie wir auf diese Frage gekommen sind. Es ging um die Frage des Guten im Menschen.

Also, ich fand einen interessanten Gedanken, den ich von verschiedenen Aktivisten auch schon gehört habe, Nachrichten sparsamer zu konsumieren, weil eben so viel Nachrichten negativ sind und dass man vielleicht weniger Nachrichten lesen sollte und sich mehr darauf fokussieren sollte, was man eigentlich tagtäglich macht, mit welchen Menschen man interagiert. Und dann sieht man die guten Sachen eben auch mehr. Weil im Alltag passieren im Regelfall ganz normale gute Sachen. Man hilft sich, auch in der Familie, unter den Freunden, Arbeitskollegen und so weiter. Also man erlebt gar nicht so viele schrecklich furchtbare Dinge im Alltag. Aber wenn man eine Zeitung aufmacht und sieht, was da alles Furchtbare passiert, dann bekommt man ein ganz anderes Bild. Und dass es helfen könnte praktisch, sich zumindest bewusst zu sein, dass sich die Nachrichten eben absichtlich auf negative Ereignisse fokussieren, weil sie damit eben mehr Aufmerksamkeit bekommen.

Raul:

Also im Prinzip geht's auch ein bisschen um mentale Gesundheit oder auch um um die Frage wie wie schützt man sich selbst vor diesem ganzen negativen Zerrbild?

Carola:

Also ein Beispiel jetzt, kannst du dir ja sicher auch vorstellen, denke ich von

deinem eigenen Erleben, was man auf Social Media für Kommentare bekommt zu seinem Handeln oder Tun. Da könnte man denken, 90 Prozent der Menschen sind hasserfüllt und einfach neidisch oder wütend oder haben wenig Verständnis, Humanität oder Empfinden für Gerechtigkeit. Wenn man sich mal bewusst macht, dass die Leute, die auf Social-Media kommentieren, ja gar nicht der Durchschnitt der Bevölkerung sind. Wenn man dann z.B. Umfragen sieht, wo wieder mehr Geflüchtete nach Lesbos kamen und gesagt wurde, irgendwie 60 Prozent der Deutschen sagten, sie hätten jetzt kein Problem, wenn wir die aufnehmen würden, dann sieht man halt, was das für Unterschiede sind. Wobei ich auch verstehen kann – und ich mache das auch – zu sagen, ich lese es auf Social Media nicht, was die Leute kommentieren. Oder ich blockiere die auch einfach, weil ich auch weiß, dass das nicht der Durchschnitt der Bevölkerung ist. Sicher gibt es Menschen, die so denken, das ist ja klar. Aber Social Media spiegelt nicht die Gesellschaft, wie sie eigentlich ist. Und dass man da auch wirklich sagen kann, für seine mentale Gesundheit, das lese ich nicht alles. Also ich weiß nicht, ob du so ein Erleben auch hast.

Raul:

Ja, ich bin sogar Mitgründer der Plattform HateAid, wo wir Opfern von Hass im Netz helfen. Weil mir, als wir das gegründet haben, selber ganz viel Hass begegnet ist und gleichzeitig ich es auch wirklich nicht mehr hören konnte, wenn Strafverfolgungsbehörden oder Politikerinnen zu einem gesagt haben: „Ja, dann machen sie doch das Internet aus“. Für viele Menschen ist das Internet ja auch ein Arbeitswerkzeug. Einem Handwerker oder einer Handwerkerin sagt man ja auch nicht: „Benutze keine Bohrmaschine, wenn du dich nicht verletzt werden willst.“ Und gleichzeitig sagen Plattformen wie Twitter und Facebook immer: „Ja, da musst du halt Gegenrede machen“. Aber Gegenrede können ja auch nur die machen, die privilegiert sind, die Zeit haben, die vielleicht auch die Community haben. Und wie viele Menschen da alleine gelassen werden, mit dem Hass, und das vielleicht nicht einordnen können, das fand ich sehr erdrückend. Und als wir damals HateAid gegründet haben, war es unser großes Anliegen, den Opfern erst einmal zu helfen und sich weniger um die Täter zu kümmern.

Und da, wo man sich um sich kümmern sollte, dann nur strafrechtlich und nicht nicht mit Therapie. Irgendwie über Kommentare – das funktioniert nicht.

Carola:

Ja, was ich auch sehr krass fand, sind die Berichte, dass z.B. auf Twitter zum Thema Klima 25 Prozent der Kommentare von Bots gemacht werden. Also, dass man wirklich nachweisen kann, dass da gar keine echten Menschen dahinter sitzen. Aber dass diese Fehlinformationen, die da kommen, die Klimaleugner und so weiter, wirklich organisierte Bot-Strukturen sind. Und das ist natürlich nochmal ein ganz anderes Problem, wenn man auf diesen Plattformen dann kommuniziert. Und wie man überhaupt dazu kommt, dass sich die Leute dann

informiert fühlen und auch wirklich agieren, wenn sie sich in solchen Umfeldern bewegen, wo man gar nicht sagen kann, was eigentlich Realität ist und was nicht.

Raul:

Kommen wir nochmal zurück auf den Aktivismus im Allgemeinen. Würdest du dich selber als Aktivistin bezeichnen?

Carola:

Also ich persönlich mag das Wort nicht so gerne. Weil ich finde, dass es ein bisschen was Abwertendes hat, weil damit häufig nicht gesehen wird, welche Kompetenz Menschen in einem bestimmten Bereich haben. Also auch bei mir zum Beispiel sagen dann die Leute manchmal, ich sei jetzt auch Klimaaktivistin. Dann sage ich immer, ich bin Naturschutzökologin. Ich habe das studiert. Ich weiß, dass also auch die Klimaerwärmung zum Beispiel für den Artenschutz ein Riesenproblem ist. Und ich denke, wenn man dann Aktivist genannt wird, wird häufig verschleiert, welches Hintergrundwissen man praktisch hat. Und man wird ein bisschen so hingestellt, als ginge es um persönliche Meinung, als sei es einfach so ein Hobby, was man jetzt hätte und nicht so, als würde es um eine ernsthafte Sache gehen. Aber das mag jetzt auch nochmal ein eigenes Empfinden sein.

Raul:

Ich kann das total nachvollziehen. Ich hab das für mich so beantwortet, dass ich gerne unterscheide zwischen Aktionismus und Aktivismus. Also einfach etwas tun - so völlig ziellos - das ist eher Aktionismus. Und Aktivismus ist vielleicht, etwas tun, woran man glaubt, ohne auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein.

Also im Vergleich zum Unternehmer, der darauf bedacht ist, Gewinne zu maximieren. Ist der Aktivist vielleicht eher altruistisch?

Carola:

Ja, das ist eine sehr philosophische Frage, nämlich was ist ein Aktivist? Also ich denke, teilweise ist ein Aktivist ja vielleicht auch einfach nur ein Teil der Zivilgesellschaft, letztlich eine Person, die sich engagiert. Also sehe gar nicht so, wo die Grenze ist, zwischen sozialem Engagement und Aktivismus. Das ist so etwas, was mir häufig nicht klar ist.

Raul: Glaubst du, es braucht Aktivismus in unserer Gesellschaft?

Carola:

Es braucht, meiner Meinung nach, sehr viel mehr Menschen, die sich politisch und gesellschaftlich engagieren. Gerade, weil wir uns in einer existenziellen Krise

befinden. Durch die Zerstörung der Ökosysteme, nicht nur durch die Klimakrise, die für mich nur ein Teil des gesamten Problems ist, sondern wir haben ja auch die Ozean-Versauerung, wir haben das Sechste Artensterben, wir haben den Verlust der Böden, der Landwirtschaft, massive Probleme der Ungleichheit auch innerhalb der Gesellschaft. Und bei allen diesen Dingen brauchen wir massive Veränderung. Und das geht nur, wenn sich viele Leute dafür einsetzen. Das geht nicht, wenn wir alle, nur alle vier Jahre mal wählen gehen.

Weil das Problem natürlich auch ist, dass die Parteien und die Parteiprogramme, die es aktuell gibt, gar nicht angemessen auf diese Situation, in der wir sind, reagieren bzw. gar nichts anbieten, was uns jetzt wirklich helfen würde.

Ich mache mal ein Beispiel: Üblicherweise wird ja gesagt, Die Grünen haben das beste Umwelt- und Klimaschutz-Programm. Aber auch bei den Grünen gibt es ganz viel die Idee von diesem sogenannten „grünen Wachstum“. Das heißt, wenn wir die Wirtschaft einfach nur auf erneuerbare Energien umstellen, dann wird alles gut. Und die Klimakrise wird abgewendet. Es ist aber wissenschaftlich belegt und das haben ja auch 10 000 Wissenschaftler unterschrieben in den letzten Berichten vom Welt-Biodiversitätsrat, und vom Klimarat auch, dass wir transformativen Wandel brauchen und eine Abkehr von dieser intensiven Ressourcennutzung. Und es gibt keine Abkopplung zwischen Bruttoinlandsprodukt und Ressourcennutzung. Das heißt, wenn wir diesen transformativen Wandel schaffen wollen, dann müssen wir uns vom Wirtschaftswachstum abkehren. Es wird kein grünes Wachstum geben, ist vollkommen unmöglich, hat in der Vergangenheit niemals stattgefunden – es gibt keine Technologien dafür, die das schnell genug machen könnten, solange die Wirtschaft weiter wächst.

Aber auch das findet man nicht im Parteiprogramm der Grünen. Ich kann heute keine Partei wählen, die ein anderes Programm als Wirtschaftswachstum hat. Ich weiß nicht, welche Partei ich z.B. bei der nächsten Bundestagswahl wählen wollte, weil es das, was wissenschaftlich notwendig ist, gar nicht zu wählen gibt.

Und da brauchen wir dann vielleicht wieder die Bewegung und wirklich auch die radikalen Positionen, die sagen, diese Programme gehen überhaupt gar nicht weit genug. Sie sind der Sache gar nicht angemessen. Und ich glaube, wir kommen da auch nicht weiter, wenn wir einfach nur von einer Umstellung der Wirtschaft reden. Also wenn wir sagen, „Okay, wir bauen jetzt hier Solar und Windparks“, das ist nicht genug. Ich glaube, Aktivismus muss an den Kern des Problems gehen. Wir müssen ganz viel über Wirtschaftswachstum reden und darüber, wie eine Postwachstumsgesellschaft aussehen kann. Wir müssen über soziale Gerechtigkeit und Verteilung reden. Wir haben in diesem Land genug. Es muss aber besser verteilt werden und wir haben auch global genug. Wir wissen ja z.B., dass wir so viel Lebensmittel produzieren, dass es locker reichen würde für alle Leute. Trotzdem sind rund 800 Millionen Menschen unterernährt. Wir haben nur Verteilungsprobleme. Ganz, ganz, ganz massive Verteilungsprobleme. Und auch seit den 70ern haben diese auch global zugenommen. Die reichen Länder haben

ihr Einkommen versechsfacht im Vergleich zu den sogenannten Entwicklungsländern. Und das ist krass. Und da wünsche ich mir sozusagen vom Aktivismus, dass man von den kleinen Einzelthemen wegkommt. Also die Einzelthemen, die vielleicht sind „Ich möchte das Klima retten“ oder „Ich möchte vielleicht über Rassismus reden“ oder über Seenotrettung oder dies oder das. Und dass man die großen Verbindungen sieht, dass diese Bewegung sich besser verknüpfen und auch mehr über die Wurzeln der Probleme sprechen und auch ganz, ganz fundamental darüber, was sich an einem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem verändern muss. Was ich aber auch an den Werten in der menschlichen Gesellschaft verändern muss, damit das überhaupt möglich wird. Und da müssen wir etwas, glaube ich, viel Radikaleres und viel Progressives fordern, als das, von dem wir im Moment immer noch hören.

Raul:

Aber das bringt mich geradezu der Folgefrage. Weil, wenn wir uns die Vergangenheit angucken, gab es halt Bewegungen wie Attac, von denen man jetzt seitdem nichts mehr gehört hat und teilweise denen ja auch die Gemeinnützigkeit abgesprochen wird und so weiter und so fort. Und dann sagt so jemand wie Friedrich Merz zu Luisa Neubauer „Ja, dann geh doch in die Politik, engagiere dich doch in einer Partei“. Ist das nicht alles noch zu brav? Also wenn du, wenn du selber sagst, es muss radikaler und ganzheitlicher werden, funktioniert das überhaupt über demokratische Prozesse?

Carola:

Ich denke, Protest, in egal welcher Form, ist ein Teil des demokratischen Prozesses.

Es gibt aus den 70ern ein schönes altes Buch von Gene Sharp, wo er über Bewegungen spricht, die es schaffen, Diktaturen abzulösen. Wir leben ja zum Glück nicht in der Diktatur, ganz klar, aber er zählt fast 200 Möglichkeiten des friedlichen zivilen Ungehorsams auf. Und es ist massiv, welche Möglichkeiten einem zur Verfügung stehen. Es ist, meiner Meinung nach auch aus der Historie, wenn man drauf schaut, unerlässlich, dass es Protest gibt, der wirkt und der nicht so brav ist. Wir hatten ja 30 Jahre jetzt z.B. Menschen, die mit Plakaten rumgelaufen sind, weil die Erde sich erwärmt. Das alles hat nicht dazu geführt, dass sich die Treibhausgase verringert haben. Wenn wir in die Vergangenheit schauen, Frauenwahlrecht, Apartheid oder sonst irgendetwas, dann waren es immer die richtig, richtig radikalen Proteste, die die Sache verändert haben und immer die, wo zu der Zeit, als das passiert ist, gesagt wurde, von anderen Teilen dieser Bewegung, „Ihr seid zu radikal“. Das wurde zu Martin Luther King teilweise auch gesagt. Natürlich war er gar nicht der Radikalste, sondern es waren ja die Black Panther, Malcom X und so weiter. Eine Bewegung muss richtig groß sein, aber es braucht auch diesen richtig, richtig radikalen Teil. Und im Moment ist dieser radikale Teil, z.B. der Klimabewegung, viel zu klein.

Also wir haben jetzt genug Leute, die sich mal einen Tag freinehmen, um dann auf so eine Demo zu gehen. Aber wir haben noch nicht genug Leute, die z.B. Infrastruktur blockieren oder das Wirtschaftsministerium besetzen. Da sind wir, glaube ich, noch sehr weit entfernt davon. Und das ist natürlich auch eine Bewegungs-Frage. Es war ja immer klar, dass z.B. Fridays for Future nicht ewig existieren wird. Jede Bewegung hat ja solche Wellen. Die meisten haben nur ein, zwei Jahre. Und die Frage ist: Was kommt nach denen? Nach denen muss etwas kommen, was wesentlich, wesentlich radikaler ist.

Raul:

Da gibt es ja Extinction Rebellion als eine, die sich anbieten würde.

Carola:

Genau. Die Extinction Rebellion hat in Deutschland nicht so sehr gezündet wie in Großbritannien, wo sie ja eben gestartet wurde. Auch von Menschen, die ganz aktiv bei Occupy waren übrigens. Und ich weiß nicht, ob die Extinction Rebellion jetzt an diesem Punkt nochmal so radikal viele Menschen in Deutschland erreichen kann. Aber ich denke, es ist wichtig, dass nach einem Bewegungs-Zyklus auch die nächste Bewegung kommt. Z.B. eine, die einen noch stärkeren Fokus auf Umweltgerechtigkeit hat. Und z.B. die Themen Klima, Menschenrechte, Rassismus ganz stark verbindet und nicht einfach nur – was wir jetzt ja viel haben – diesen sehr starken Fokus auf Generationengerechtigkeit hat. Verständlicherweise. Aber ich glaube da fehlen noch ein, zwei drei Bewegungs Zyklen, bis sich wirklich was tut.

Raul:

Beobachtest du eine Radikalisierung von den 1970ern zu heute? Es gibt da die Leute bei der Anti-Castor.Bewegung, die damals doch eigentlich auch relativ radikal mit Tränengas und Wasserwerfern weggeballert wurden. Danach habe ich sowas nicht mehr erlebt. Ab und zu hängt Greenpeace irgendwo ein Transparent auf. Aber sonst?

Carola:

Also aus meiner Sicht – und ich hab ja auch schon für Greenpeace kurzzeitig gearbeitet – ist Greenpeace der Großvater der Umweltbewegung. Also die sind mittlerweile konservativ, wenn man so will. Wenn du Teil dieser ganzen UN-Prozesse warst und ein Beobachterposition hast und in Gremien dann irgendwie beraten darfst, dann wirst du in das System ja auch reingezogen und denkst, wenn ich jetzt noch Protestaktionen mache, dann verliere ich vielleicht diesen Status wieder. Und deswegen braucht es dann eben jüngere Bewegungen, die nichts zu verlieren haben, die neu sind. Ich glaube, das ist ein ganz normaler Prozess. Aber ich persönlich bezweifle, dass Greenpeace noch radikal sein kann. Es

muss etwas neues, weniger strukturiertes kommen. Es muss eher aus dem Bereich der Bewegung kommen und nicht von einer NGO.

Raul:

Aber das bedeutet ja, wenn wir noch zwei bis drei Zyklen brauchen – und die entstehen ja alle 10 Jahre – dass wir noch 30 Jahre warten können, bis es zu einer großen gewollten Veränderung kommt. Und in der Zeit zerstören die anderen weiter die Welt.

Carola:

Tatsächlich glaube ich, dass es schneller gehen wird, weil die Umweltprobleme ja rasant zunehmen. Also im Moment – ist ja auch so exponentiell – denken alle: „Ach, es passiert ja gar nicht so viel“. Die Veränderungen gingen noch relativ langsam vor sich. Weil man sie hier in dem temperierten Klima natürlich nicht so bemerkt.

Aber ich glaube, der Druck wird sich sehr schnell erhöhen. Und je mehr Druck auf die Gesellschaft da ist, desto mehr werden Bewegungen auch entstehen. Also ich glaube z.B., wenn Leute jetzt sagen, „ach, jetzt haben wir die Corona-Krise und danach wird alles wieder normal und dann kommt vielleicht die nächste Krise in 10 Jahren“... Persönlich glaube ich, das wird nicht so sein, weil eben ja gerade die Klimaveränderungen sich schon so radikal auswirken an vielen Orten. Und wir sehen ja, wie sich das durch, ja durch die Gesellschaften durchzieht. Zum Beispiel jetzt die Dürre in Russland 2010: die hat dazu geführt, dass Russland die kompletten Weizen- und Getreide-Exporte gestoppt hat. Deren Exporte gehen sehr viel nach Nordafrika. Die Brotpreise in Nordafrika sind gestiegen – Arabischer Frühling, Syrienkonflikt – natürlich hatten die da vorher auch Dürren, das wissen wir, aber das alles hat dann zu dieser sogenannten „Flüchtlingskrise“ geführt. Brexit so usw.. Das heißt, wir können sagen, die Dürren in Russland wirken sich jetzt darauf aus, was mit unseren rechten Wählern hier in Deutschland ist.

Raul:

Aber die Zeitabstände sind so riesig, dass wir als Bürgerinnen wahrscheinlich den Zusammenhang gar nicht sehen können.

Carola:

Wir sehen erst einmal den Zusammenhang nicht. Aber es gibt da natürlich Leute, die das analysieren. Ist halt die Frage, wie sehr wird das gespiegelt, wie sehr wird das in den Medien wiedergegeben, diese Zusammenhänge. Wer informiert sich darüber? Ist es für Leute relevanter als das Ergebnis des Fußballvereins?

Raul:

Also kurzfristige Informationen hin zu langfristigen Folgen.

Carola: Ich glaube, wir müssen als Gesellschaft besser darin werden, mit Komplexität umzugehen. Im Moment wird sehr viel auf einfache Schlagworte heruntergebrochen. Ich glaube, wir müssen den Menschen aber tatsächlich zumuten, dass Sachen komplizierter sind und sie auch so behandeln, als ob sie das verstehen könnten. Dass nämlich nicht einfach die Leute, die hier wohnen, alle dumme Schafe sind und das ist ja sowieso überhaupt gar nicht verstehen würden und dann auch nur verunsichert sind und so weiter. Sondern, dass man sagt, die Leute, die hier leben, sind sehr wohl in der Lage zu verstehen, was auf der Welt passiert, wenn man das eben erklärt. Sie sind in der Lage, nicht nur zwei Minuten Berichte zu lesen, sondern auch mal einen 20 Minuten langen, recherchierten Text. Und sie können das verstehen, wenn man es ihnen zumutet. Aber ich glaube, da muss man auch die Leute erst langsam wieder hinbringen. Also wirklich die Hintergründe verstehen zu wollen und nicht nur die Schlagworte.

Raul:

Also ich fasse mal zusammen für jemanden, der gerade 15 ist und vor der Frage steht, wie engagiere ich mich am besten, da könnten wir doch jetzt aus dem Gespräch bisher mitnehmen: Vernetze dich mit anderen, vernetze dich auch über dein Thema hinaus, egal was dein Thema ist und lasse nicht Luftballons am Brandenburger Tor aufsteigen als Protest, sondern überleg dir eher eine von diesen 200 Zivilen-Ungehorsam-Maßnahmen, die in der Vergangenheit mehr gewirkt haben als eine Demo am Brandenburger Tor.

Carola:

Ja, finde ich an sich eine gute Zusammenfassung.

Raul :

Willst du noch was ergänzen?

Carola:

Lerne die Historie vergangener Bewegungen. Es gibt ja viele Analysen. Warum haben manche Bewegungen funktioniert, warum haben sie nicht funktioniert?

Und das führt dann genau zu der Frage: Was bringt etwas? Welche Art von Protest bringt etwas? Man muss ja die Fehler nicht nochmal machen.

Und die Bewegungen, die wir jetzt haben, sind ja wirklich nicht die allerersten, die es jemals gab. Es gibt so viel zu lernen aus der Vergangenheit.

Und eben auch, dass es um Machtstrukturen geht. Es geht ja nicht einfach nur darum, dass im Bundestag die Politikerinnen das Klima nicht verstanden haben. Das ist ja eine sehr, sehr schwache Analyse. Sondern, es geht um die Machtstrukturen, die wir in unserem Land, aber eben auch global haben, die das

System in dem Zustand halten, wie es eben ist, dass wir eben immer noch so viele fossile Energieträger nutzen. Es geht ja nicht darum, dass jemand irgendwas einfach nicht verstanden hat.

Und da glaube ich, ist es richtig hilfreich, wenn Leute sich nicht nur mit den naturwissenschaftlichen Fakten befassen, sondern auch mit den sozialwissenschaftlichen Fakten. Das kann ich jeder jungen Person eigentlich nur ans Herz legen, sich anzuschauen: Wie war es in der Vergangenheit? Warum haben manche Bewegungen mehr Erfolg gehabt als andere? Was sind die Taktiken und Strategien von sozialen Bewegungen?

Raul:

Und auch der Gegner*innen, die auch perfider und besser werden und alle umarmen, um sie zu bezähmen. So wie du gesagt hast, Greenpeace ist jetzt plötzlich in Gremien beteiligt und so beschäftigt, dass sie gar kein Aktivismus mehr machen können.

Carola:

Ja, das natürlich auch.

Ich kenne auch mittlerweile Leute, die sagen, ich gehe nicht mehr zu Einladungen von der EU, z.B. wo ich in irgendein Beratergremium zu irgendeinem Thema eingeladen werde, weil ich so viel Zeit darauf verschwende, dort irgendwas vorzutragen, was dann am Ende aber gar nicht umgesetzt wird. Also mir wird sozusagen das Gefühl gegeben, ich könnte mich dort irgendwie einbringen. Und dann, wenn ich Zeit darauf, mich vorzubereiten und so weiter und so weiter. Es bringt aber nichts.

Und zu sagen: Diese ganzen Aktivitäten, die lege ich alles zur Seite. Ich tue nur noch Dinge, die Veränderungen bringen. Und das sind aus Sicht dieser Personen z.B. Graswurzelbewegungen, also wirklich Widerstand von unten.

Es ist natürlich auch wichtig, dass wir uns vor Ort engagieren. Also auch auf Städte-Ebene z.B. oder regional Ebene.

Raul:

Aber da gibt es dann oft Leute, die auch belächelt werden, wenn dann jemand auf der Straße alleine oder zu dritt, irgendeine Aktion macht. Die werden ja dann auch eher belächelt als ernst genommen.

Carola:

Das kommt sicher vor. Aber ich glaube, die Aufmerksamkeit bekommen sie ja trotzdem. Also ich glaube, es lohnt sich.

Raul:

Ich beobachte in der Behinderten-Bewegung etwas ganz ähnliches, weil da auch natürlich ganz viel im Argen liegt, was Rechte behinderter Menschen angeht und wir auch in den letzten Jahren immer wieder eingeladen wurden, Anhörungen gemacht wurden, wir durften Papiere bewerten. Und die Bilanz der letzten 15 Jahre, die ich persönlich miterlebt habe, ist schon so, dass das, was ursprünglich von der Politik geplant war, auch meistens so stattfand, egal wie viel wir beteiligt wurden oder nicht. Und das heißt, wir wurden beteiligt, beteiligt, beteiligt, haben auf Augenhöhe mit Staatssekretären diskutieren müssen, uns auch in die Materie einarbeiten müssen. Aber dabei war die Waffengleichheit nicht gegeben, weil wir das alle ehrenamtlich gemacht haben, nachts oder am Wochenende die Papiere gelesen, die ja auch hoch juristische Dokumente sind. Und dann triffst du da auf alte Herren, die das dann tagsüber gemacht haben mit ihren drei Mitarbeiterinnen und dich dann einfach nur noch so weglächeln, weil du ja dann doch keine Ahnung hast. Und da gibt's inzwischen auch eine Radikalisierung in der Behinderten-Bewegung, wo Leute sagen, wir beteiligen uns nicht mehr.

Carola:

Finde ich spannend. Denn das klingt ja wirklich ähnlich. Und das sind auch so Fragen, die ich mir jetzt stelle. Das sieht man ja ganz deutlich bei Fridays for Future. Denen wird ganz viel der Kopf getätschelt. So: „Ach, das ist ja schön, dass Ihr euch alle engagiert. Und dann dürft Ihr ja mal was sagen“ Oder dann werden bestimmte Aktivistinnen eben zur Bundeskanzlerin eingeladen. Aber was ist das Ergebnis davon? Was verändert das?

Und da glaube ich, muss einem bewusst sein, dass soziale Bewegungen, Strategien und Taktik brauchen, dass es wirklich Allianzen sind, die man bilden muss und dass man wirklich längerfristig darüber nachdenken muss, wie man was verändern kann und nicht nicht nur mit einzelnen Aktionen, sondern eben über die Zeit.

Und sich wirklich damit beschäftigen, warum, wieso, weshalb es funktionieren kann oder nicht. Und nicht, einfach nur etwas zu machen. Also, das hat man ja auch bei Occupy, zum Beispiel: „Komm mit und bring dein Zelt.“ Das war natürlich als Ansage super, weil es total einfach war und jeder das machen konnte. Und dann gab's viele Versammlungen und viel Gerede. Aber am Ende? Die hatten keine Strategie, wie es weitergeht. Die hatten keinen Plan irgendwie, was man dann macht. Und diesen Plan braucht es eben auch.

Raul:

Siehst du irgendjemanden oder irgendeine Organisation am Horizont, der oder die in der Lage wäre, so einen Plan zu haben?

Carola:

Also, ich bin aktuell sehr gespannt, was aus den Ideen zum Global Green New Deal

wird, der ja gerade von einigen Menschen losgetreten wird. Da wird noch ein bisschen was passieren. Also darauf hinzuarbeiten, dass es eine globale Umstellung der Wirtschaft gäbe und eben auch einen sozialen Ausgleich. Und im Idealfall würde das zumindest für sehr viel Diskussions-Potenzial sorgen. Wenn dieser Vorschlag, wie sowas aussehen könnte, wirklich aufgegriffen und diskutiert würde.

Raul:

Spannend.

Nochmal die 15jährige Person ins Gedächtnis gerufen, die sich jetzt gerade engagieren will: wie würdest du ihr Hoffnung machen, dass sie in der Zeit, in der sie lebt, auch eine Selbstwirksamkeit spürt? Indem das, was sie fordert, auch irgendwie eintritt?

Carola:

Ich nutze da meistens eher das Negativ-Beispiel: Wenn man nichts macht, passiert garantiert nichts. Also ich glaube, häufig ist es bei vielen Dingen, die wir tun, schwierig zu sehen, was das konkrete Ergebnis war. Ich glaube, man hat selten das Glück, dass man das wirklich sieht. Umgekehrt glaube ich, kann man aber sicher sein, dass wenn man nichts macht, sich erst recht nichts verändert. Und ich glaube auch, wir sind an einem Punkt, wo wir ja gar keine Wahl haben eigentlich, ob wir uns engagieren wollen oder nicht – gerade wenn wir auf die Umweltzerstörung, das Klima schauen.

Wir sind nicht mehr an dem Punkt, wo es so ein Hobby der Mittelschicht sein kann, sich für den Erhalt der menschlichen Gesellschaft auf diesem Planeten zu engagieren, sondern wir müssen das machen.

Also gerade jüngeren Generationen sind jetzt – genauso wie eben Bevölkerungsgruppen in Übersee, lass es Südamerika sein z.B. seit 500 Jahren, wirklich an die Wand gedrängt. Die müssen sich engagieren. Sie haben eigentlich keine Wahl. Ich sehe das positiv und negativ, weil z.B. als ich vor 15 Jahren Abitur gemacht habe, war es so: „Was will ich denn jetzt machen?“ Also man weiß nicht so richtig, was jetzt wirklich wichtig oder sinnvoll wäre im Leben, wo man sich engagiert.

Heute, glaube ich, ist es für junge Menschen anders, weil es ist ganz klar, dass eigentlich alle sich dafür engagieren müssen, dass die menschliche Gesellschaft auf diesem Planeten und auch die anderen Arten, die ja für unser Überleben unabdingbar sind, geschützt werden müssen. Und damit hat diese Generation ein ganz großes Ziel. Ein richtig offensichtliches Ziel, also die Frage nach dem Sinn des Lebens als solchem stellt sich gar nicht so sehr. Der Sinn, den diese Leute in ihrem Leben ganz klar sehen können, ist sich für den Forterhalt der menschlichen Gesellschaft einzusetzen.

Raul:

Was hat dich denn damals auf diese Mission gebracht, als es vielleicht noch nicht so offensichtlich war?

Carola:

Ich bin ein bisschen durch Zufall in das Klima-Thema reingeraten, weil ich 2011 direkt nach meinem Studienabschluss auf dem deutschen Forschungs-Eisbrecher Polarstern angefangen habe und tatsächlich auf meiner ersten Reise als Nautiker dann auch am Nordpol war. Und da war nicht so besonders viel Eis. Das hat mich ziemlich schockiert. Also ich hatte mir das anders vorgestellt. Und dann hatten wir natürlich auch einen Kapitän und Wissenschaftler dabei, die waren vor 20 oder 30 Jahren auch schon da.

Und diese Meereis-Physiker und Ozeanographen haben dann eben gesagt: „Naja, wir messen hier die Daten seit Jahrzehnten und das Meereis nimmt so rapide ab. Die Veränderungen in den Polarregionen ist mit bloßem Auge sichtbar.“ Und die Gespräche, die ich auf diesem Schiff gehabt habe über die Zeit – ich habe fast drei Jahre dort gearbeitet – haben mir klargemacht, dass das reine Sammeln von wissenschaftlichen Daten noch nichts bringt, wenn die politischen Machtstrukturen so sind, dass die logischen Konsequenzen halt nicht umgesetzt werden. Das heißt, wir können noch 30 Jahre wissenschaftliche Daten sammeln. Wir müssten uns aber eigentlich politisch engagieren, damit die Ergebnisse umgesetzt werden. Da hakt es. Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem. Und es hat mich persönlich dann dazu geführt, dass ich gesagt habe: „Okay, ich möchte auch nicht unbedingt jetzt einen Dokortitel machen, sondern ich denke, es ist wichtiger, an dieser politischen Seite zu arbeiten. Da fehlt es.“

Raul:

Aber wie überzeugen wir die Politik? Wenn Gremien sie, also Aktivistinnen, ja eher vereinnahmen und wir gleichzeitig nicht die Unruhen auf den Straßen wollen?

Carola:

Ich glaube, wir werden um dieses Unangenehme, auf die Straße zu gehen und auch kontroverse Formen des Protests zu nutzen, nicht herumkommen, wenn wir etwas verändern wollen. Ich glaube, man muss außerhalb des Systems und mit dem System arbeiten. Tatsächlich habe ich mich auch mit Bundestagsabgeordneten schon darüber unterhalten, ob es was bringt, wenn gezielt Gruppen von Menschen z.B. in Parteien eintreten, um die zu radikalisieren.

Also das würde natürlich nicht so sein, dass sich dann morgen das Parteiprogramm verändert. Aber es wurde mir auch gesagt, dass es schon was bringen könnte, wenn gezielt Leute in Parteien eintreten und dann eben Lobby zum Beispiel für Klimagerechtigkeit bei den Abgeordneten ihrer eigenen Partei betreiben und sagen „Das ist uns ein wichtiges Thema. Bring das mal voran im

Landtag oder im Bundestag“. Und zwar nicht nur bei den Leuten, die extrem bekannt sind, sondern auch, sag ich mal, bei den Abgeordneten, die so in der zweiten Reihe sitzen und die nicht so viel Aufmerksamkeit normalerweise haben.

Auch das sind Ideen, die man natürlich umsetzen könnte. Aber gleichzeitig müssen wir, denke ich, immer das gesamte System in Frage stellen. Also ich sehe mehr Hoffnungen in dem Druck von außen auf das parlamentarische System, in der Form von Bewegung, weil z.B. ja Fridays for Future es schon geschafft hat, sich auf die gesamte Parteienlandschaft auszuwirken und auf das gesamte Denken der Gesellschaft.

Raul:

Für mich ist es immer so ein kleiner Hoffnungsschimmer, wie dünn die Argumente der Politiker dagegen sind. Also, wenn Schülerinnen gesagt wird, „Geht mal lieber zur Schule, dann lernt Ihr, wie man das Klima schützt“, dann ist das kein Argument. Oder wenn gesagt wird „Engagiert euch in der Politik“, wie von Friedrich Merz, dann ist das kein Argument. Da besteht für mich immer noch ein Funken Hoffnung, dass sich das vielleicht auch alle selbst entzaubert, auf der Seite der politischen Strukturen.

Carola:

Also es gibt so eine russische Redensart, die ungefähr so ist: „Je schlimmer das Problem wird, desto schneller kommt die Lösung.“

Und ich glaube auch, je mehr der Druck auf die Gesellschaft zunimmt, desto mehr entsteht natürlich Potenzial, dass sich was verändert. Sowohl in die eine Richtung, als auch in die andere. Also die eine ist eine sehr autoritäre, öko-faschistische Richtung – was ich meine in einem Sinn von so Statements wie z.B. dem Kurz in Österreich, der ja diese schwarz grüne Regierung hat und dann sagt diese Koalition zeigt, dass wir die Umwelt schützen können und die Grenzen. Das ist ein ganz klassisch öko-faschistisches Statement in dem Sinne, dass man sagt, „wir bauen hier eine grüne Festung Europa. Bei uns gibt es dann Windenergie und außen drumherum bauen wir eine Mauer. Alle die reinkommen und Asyl möchten, weil es bei ihnen halt Dürren gibt und sie alle verhungern, die erschießen wir da an der Grenze oder lassen sie halt im Mittelmeer ertrinken.“ Das ist Ökofaschismus. Das ist die eine Seite und die andere ist halt die Möglichkeit, dass wir es schaffen würden, nicht nur die Menschenrechte z.B. einzuhalten und für gerechte Verteilung zu sorgen. Aber noch etwas viel Progressives zu tun, zum Beispiel auch der Natur Rechte an sich zu geben. Genau wie früher gesagt wurde, Frauen haben keine Rechte oder Menschen bestimmter Gruppen haben keine Rechte. Genau so brauchen jetzt eigentlich Wälder, Flüsse usw. Personenrechte. Firmen und Schiffe haben Personenrechte.

Aber sowas gibt es ja schon in Indien, in Neuseeland und so weiter, dass gesagt

wird, ein bestimmter Fluss oder so hat ein Recht auf seinen Erhalt und seinen gesunden Zustand. Und natürlich kann dieser Fluss nicht selbst zum Gericht gehen und klagen, wenn irgendjemand Chemikalien reingeschüttet hat. Sondern es gibt dann Leute, die sind dafür verantwortlich, das können Ökologen sein. Und die schauen sich eben den Zustand des Flusses an, wenn irgendjemand den verschmutzt. Und dann können die für den Fluss zum Gericht gehen und sich beschweren.

Und da glaube ich, brauchen wir ein ganz anderes Weltbild des Menschen. Also wir müssen diesen Dualismus Mensch und Natur ganz deutlich verlassen. Das ist ja dieses kartesische Weltbild, was wir auch in der Bibel finden: „Die Natur ist dem Menschen Untertan und kann deswegen ausgebeutet werden und für alles benutzt werden“.

Wir müssen zu diesem System zurückfinden, indem eigentlich alle Menschen sich früher verankert haben: dass wir fundamental abhängig vom Rest der Natur sind und dass wir als Menschen auch Teil der Natur sind. Wir sind ja Natur. Wir sind ja auch nur Säugetiere.

Und da glaube ich, müssen wir hinkommen, dass wir uns als Teil des Lebensnetzes der Natur sehen und dass wir nicht nur für den Erhalt von uns selber, sondern für den Erhalt des gesamten Systems uns einsetzen. Und dass wir einen Wert sehen, in allem, was lebt auf diesem Planeten und uns davon nicht abgrenzen. Und das ist eine fundamentale Veränderung des Weltbildes, die wir schaffen müssen, wenn wir auf diesem Planeten weiterleben wollen.

Raul:

Du hast in einem Interview mal von Hoffnung gesprochen, die man haben muss. Wie meinst du das genau?

Carola:

Also, das Thema Hoffnung finde ich teilweise sehr kompliziert. Für mich ist Hoffnung etwas sehr passives, im Regelfall.

Hoffnung habe ich in einem System, wo ich selber keinen Einfluss auf das Ergebnis habe. Also: ich hoffe auf gutes Wetter z.B. – da kann ich nichts machen, ob das gut oder schlecht wird. Aber es ist anders, wenn ich sage, ich hoffe auf eine Veränderung der Politik. Das würde für mich gar keinen Sinn machen, denn wenn ich mich nicht engagiere oder wenn ich nichts konkret tue, kann sich da auch nichts verändern. Also das wäre ein Konzept, in dem ich selber keine Möglichkeit habe, in diesem System irgendwas zu verändern, so dass ich komplett auf andere angewiesen wäre. Dann könnte ich von Hoffnung reden.

Aber die Hoffnung nimmt mir selbst die Möglichkeit, etwas zu verändern. Ich brauche nichts zu hoffen. Also ich brauche diese Hoffnung gar nicht in einem

System, wo ich selber die Möglichkeit habe, etwas zu verändern. Ich brauche nicht zu hoffen, dass die Bundesregierung den Kohleausstieg macht. Ich kann irgendwo hingehen und was dafür tun, mich irgendwo engagieren und dazu etwas beitragen. Und es gibt dann natürlich auch Menschen, die z.B. dieses Konzept von radikaler Hoffnung nutzen. Die sagen, nachdem man z.B. eine Hoffnung auf ein Weiterbestehen dieser Gesellschaft hat, wie man es jetzt aus den letzten Dekaden kannte, also alles wird immer besser und immer besser und unsere Kinder werden immer reicher und immer besser leben als unsere Eltern und so weiter und so weiter, wenn man diese Hoffnung darauf, auf diese Stabilität der Gesellschaft und der Umwelt aufgegeben hat, wenn man anerkannt hat, wie massiv die Probleme sind, in denen wir uns gerade global und sozial befinden, dann kann man zu einer neuen Form der Hoffnung kommen innerhalb dieses neuen Denksystems, dass es trotz der ganzen Schwierigkeiten, auf die wir alle hinsteuern, es eine Art der Hoffnung geben kann, dass sich trotzdem was verändern kann. Aber eben auch nur dann, wenn wir auch etwas machen.

Das ist das, was ich glaube, Greta Thunberg ja auch so sehr gut formuliert, wenn sie dann sagt: Erst müssen wir etwas machen und dann kommt die Hoffnung. Das ist genau diese Idee, die sie da auch häufig ja wiedergegeben hat.

Raul:

Wenn also der Plan, was getan werden muss, aus der Zivilgesellschaft kommen muss, ehrenamtlich entwickelt gegen diese Machtstrukturen, die es gibt, haben wir da nicht schon von Anfang an verloren?

Carola:

Also wir sehen ja in der Vergangenheit, dass sich Bewegungen Macht auch erkämpft haben, wo sie vorher keine hatten. Also natürlich ist es immer für die Zivilgesellschaft schwierig. Wir stehen ja gegen das System. Wir haben immer die schlechteren Ausgangs-Karten. Trotzdem ist es so, dass es ja bestimmte Bewegungen – Frauenrechts-Bewegungen z.B. – geschafft haben, sich Rechte zu erkämpfen. Es gibt ja viele Beispiele von Bewegungen, die das geschafft haben, aber auch nur, weil sie so breit und so groß geworden sind, dass die Menschen, die in Machtpositionen waren, sich irgendwann dieser Veränderung nicht mehr erwehren konnten.

Und der Punkt ist, dass die Veränderungen nicht gekommen sind an dem Tag, wo Leute da lieb hingegangen sind und ihre Forderungen gestellt haben oder eine Bitte, sondern wo die Forderungen dieser Bewegung so massiv geworden sind, dass die Menschen in Machtpositionen letztlich von ihrer Macht abgeben mussten. Und da müssen wir zum Beispiel in dieser Klima- und Umweltbewegung erst noch hinkommen.

Raul:

Würdest du sagen, du hast dich im Laufe deiner Karriere radikalisiert?

Carola:

Auf jeden Fall würde ich denken, dass ich mich radikalisiert habe. Ein Beispiel wäre jetzt z.B. die Seenotrettung, wo ich 2016 das erste Mal war und dachte: „Okay, es ist hauptsächlich ein humanitäres Problem. Es sind einfach nicht genug Rettungsschiffe da, um diese Menschen eben alle zu retten, die da kamen.“ Das waren auch wirklich sehr viele 2016. Aber als ich dann vor Ort war, wurde mir auch ziemlich schnell klar, dass es eigentlich kein humanitäres, sondern ein politisches Problem ist. Denn warum kommen denn diese Leute überhaupt? Natürlich nur, weil es diese globale Ungerechtigkeit gibt. Weil die Menschen kein wirtschaftliches Auskommen haben, weil diese Zwei-Klassen-Gesellschaft gemacht wird, Und gesagt wird, die einen sind Flüchtlinge, die haben jetzt die richtigen Gründe, warum sie kommen, die anderen verhungern bloß. Das sind bloß die Wirtschaftsflüchtlinge, die sollen zu Hause verhungern. Die haben kein Recht, jetzt Asyl zu beantragen z.B.. Und da wurde mir klar, dass es ein politisches Problem ist und dann natürlich, wenn man dort vor Ort ist, auch wie die europäischen Staaten das geltende Recht umgehen oder auch einfach brechen – und tatsächlich vor aller Augen. Also wenn wir uns die Fakten anschauen, wie das europäische Militär z.B. oder die europäische Grenzpolizei Frontex mit ihren Flugzeugen Daten weitergibt über Flüchtlingsboote an die libysche Küstenwache, damit dann diese Flüchtlingsboote, die im internationalen Gewässern sind, wieder nach Libyen in ein Bürgerkriegsland zurückgebracht werden. Das ist ein ganz klarer Bruch von Menschenrechten. Und das passiert jede Woche. Und das passiert auch seit Jahren.

Und wenn man das so miterlebt, dass der Staat, in dem man aufwächst und wo man eigentlich ein relativ großes Vertrauen hat, dass Deutschland zum Beispiel ein wenig korruptes und gut organisiertes Land ist, wo die Rechte von Menschen geachtet werden, dann ist das sehr erschreckend. Man verliert sehr viel Vertrauen in Behörden und Autoritäten, wenn man feststellt, dass bestimmte unterschriebene Gesetze und Konventionen gar nicht eingehalten werden, dass Menschen mit Absicht Leid zugefügt wird, wie man das z.B. auf den griechischen Inseln sieht, wo die Menschen in Zuständen zusammengepfercht in Lagern absichtlich damit nicht noch mehr kommen und das so eine abschreckende Wirkung haben soll. Oder dass eben an den Außengrenzen vor Libyen die Leute in dieses Bürgerkriegsland zurückgebracht werden. Und wenn man das so direkt und nah miterlebt, dann glaube ich, führt das automatisch zu einer Radikalisierung. Ähnlich glaube ich auch, was es bei der Räumung im Hambi vor zwei Jahren, wo die Polizeigewalt teilweise massiv war. Und ich glaube, das hat sehr viele Leute in dieser Klimabewegung radikalisiert.

Raul:

Gab es Momente in deinem Aktivistinnen-Leben, wo du ans Aufgeben gedacht hast?

Carola:

So einem Moment habe ich persönlich noch nicht gehabt.

Ich glaube, dass ich immer in der sehr guten Position war, dass ich mich in einer Gruppe von Menschen befunden habe, die die gleichen Ziele hatten und wo Unterstützung innerhalb der Gruppe da war, wenn Dinge schwierig waren.

Ich glaube, es ist eine große Frage des Aktivismus, wie man über längere Zeiträume an einem Thema arbeiten kann, obwohl man glaube ich, sehr häufig den Eindruck hat, dass ich überhaupt gar nichts zum Positiven verändert oder nur sehr wenig. Ich sehe das dann gelegentlich auf Demos, wenn man Menschen sieht, die sagen, „aber in den 60ern haben wir uns auch schon eingesetzt für Umweltschutz und gegen Atomenergie und so weiter und so weiter. Und wir haben ja auch alles schon verstanden und gewusst“ und die dann sagen, irgendwann habe ich mich nicht mehr engagiert, irgendwann war ich ausgebrannt.

Oder wir alle kennen Aktivisten, die Probleme mit Burnout haben. Und da finde ich die Frage dieser regenerativen Kultur interessant, die deswegen ja in der Extinction Rebellion von Anfang an mitgedacht war. Also, dass es in der Bewegung zumindest in der Theorie Phasen gibt, wo nach außen viel gemacht wird, wo man aktiv ist, wo die Bewegung wächst, aber dass auch Phasen haben muss, wo man sich regeneriert. Und das ist, glaube ich, auch für junge Leute jetzt vielleicht nochmal wichtig zu denken: Die Probleme, vor denen wir stehen, sind langfristig. Wir werden nicht in ein oder zwei Jahren die Umwelt oder Klimaprobleme lösen. Die werden uns unser ganzes Leben lang begleiten und die werden auch nur noch schlimmer. Jetzt ist es gerade noch einfach. Es ist gerade richtig einfach.

Und dass wir uns darauf einstellen, dass wir uns in einem langfristigen Prozess befinden, dass wir bis ans Ende unseres Lebens uns für diese Sachen einsetzen müssen. Wir haben auch keine Wahl: Wenn wir es nicht machen, macht es sonst auch keiner.

Und wie wir unsere geistige Gesundheit dabei auch erhalten und wie wir einerseits aktiv sind und was voranbringen und gleichzeitig aber auch einen gewissen Selbstschutz haben und Stabilität für unsere mentale Gesundheit – das ist etwas, glaube ich, was sehr wichtig ist, wenn wir daran denken, dass wir uns wirklich langfristig engagieren müssen. Dass es nichts bringt, wenn wir alle unsere Energie am Anfang verbrennen und dann frustriert sind.

Raul:

Ich habe mich mal mit einem Filmemacher unterhalten. Und der Filmemacher hatte gerade eine Reportage gedreht über den Davos Wirtschaftsgipfel. Und der erzählte, dass er bei diesen Dreharbeiten zu der Erkenntnis gekommen ist, dass

die Leute, mit denen er sprach, also von der UN, und mit den Gründern dieses Wirtschaftsgipfels und den Diplomaten*innen und mit den Politikerinnen – dass die ja alle so gesehen, von oben aus der Gesellschaft bzw. aus der Mitte der Gesellschaft kommen. Und die sind alle so achtsam und bewusst über die ganzen diplomatischen Gepflogenheiten, dass er zu der Erkenntnis kam, dass Veränderung aus der Mitte der Gesellschaft nicht möglich ist, weil die sich alle schon so politisch korrekt verhalten, dass eine Radikalisierung in dieser Struktur nicht stattfinden kann und dass Veränderungen eigentlich nur von den Rändern erzeugt werden kann, also aus Extremsituationen. Würdest du dem zustimmen?

Carola:

Das klingt für mich grundsätzlich logisch und ich denke, wichtig ist für uns alle, die wir in ein bestimmtes soziales System rein geprägt werden, dass wir dieses System irgendwann in Frage stellen und irgendwie verlassen. Dazu müssen wir natürlich die Möglichkeit haben. Also müssen erst einmal die Möglichkeit haben, andere Gesellschaftsgruppen kennenzulernen oder andere Kulturen oder andere Möglichkeiten des Zusammenlebens. Wir müssen damit überhaupt erst einmal in Kontakt kommen, um uns vorzustellen, dass es ja eine andere Möglichkeit gäbe, wie wir leben könnten. Und ich glaube aber, wenn man in einer bestimmten Gesellschaftsgruppe sehr fest verankert ist und diese auch nie verlässt und nie Berührung mit anderen Gruppen oder Kulturen hat, anderen Lebensweisen, dann ist es sehr schwierig, das infrage zu stellen. Umgekehrt sehe ich z.B., dass es sehr viele Leute, auch und gerade junge Leute in Deutschland gibt, die mit diesem System, diesem Konkurrenzkampf, diesem kapitalistischen immer mehr, immer höher, immer schneller, immer verfügbar sein, immer mehr arbeiten, gar nicht zufrieden sind und die da eigentlich auch raus wollen und die auch empfinden, dass das so sich für sie nicht gut anfühlt, dass sie mit ihrem Leben auch unzufrieden sind und überlastet. An diesen Punkt kommen Menschen vielleicht schon, aber sich dann vorzustellen, wie könnte es anders aussehen? Wie ist die Alternative dazu? Das ist natürlich einfacher, wenn man erst an eine Gruppe und eine Lebensweise herankommt oder ein anderes System erleben kann, um sich vorzustellen, dass das anders sein könnte.

Raul: Super spannender Punkt, das Thema Erlebnis. Es gibt irgendwie eine Studie, die mal gemacht wurde mit allen Weltraum-Fahrer*innen, die im Weltall waren. Und alle erzählen von diesem Erweckungserlebnis, als sie den kleinen blauen Ball im Weltall sahen. Zum ersten Mal. Und sie kommen praktisch als Naturschützer*innen oder Welterhalter*innen zurück.

Würde es etwas bringen, wenn wir alle Regierungschefinnen und Chefs mal an all die Krisenherde dieser Welt persönlich bringen würden? Um die Polar-Kappen schmelzen zu sehen, um die Wälder brennen zu sehen und Kriege mal zu erleben? Würde das was bringen?

Carola: Für den Menschen ist es glaube ich wirklich wichtig, Sachen selbst und persönlich zu erleben, z.B. im Gespräch mit Menschen, die von irgendetwas direkt betroffen sind. Also wenn man in ein Krisengebiet geht und dann mit einer Person spricht, die gerade ihr Haus verloren hat oder sowas, ist es eine ganz andere Sache, als wenn man das irgendwie im Fernsehen sieht oder einen Bericht liest. Weil der Mensch als soziales Wesen einfach im Gehirn evolutionsbiologisch ja so konzipiert ist, dass man über diesen persönlichen Austausch versteht und begreift und auch wirklich über das Sehen und Erfassen. Insofern glaube ich schon, dass das einen Einfluss hat. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass wenn jemand z.B. in ein Krisengebiet reist, dann natürlich im Gespräch mit Personen dort persönlich betroffen ist und das auch versteht. Aber dann reist man ja vermutlich zurück in seine Regierungszentrale und dann ist man wieder umgeben von den ganzen anderen Leuten und den Gewohnheiten und dem System, indem man eben ist. Ich denke immer, manche Leute stellen es sich vielleicht auch ein bisschen zu einfach vor für die Leute, die in Machtpositionen sind. Also sagen wir mal, wenn ich jetzt Bundeskanzlerin wäre, könnte ich auch nicht einfach das System verändern. Alle denken zwar, „Ach, Frau Merkel könnte jetzt morgen dies oder jenes tun“, aber trotzdem ist sie ja nur ein Baustein in dem System vom Parlamentarismus, von der Lobby, von ihrer Parteipolitik und so weiter und so weiter. Und das dann umzusetzen, ist an vielen Stellen des Systems schwierig. Also auch eine Person, die eine höhere Machtposition innerhalb des Systems hat, hat Grenzen ihrer Macht. Und darüber habe ich auch tatsächlich in China diskutiert. Mit Menschen, die gesagt haben, auch der chinesische Präsident, wo ja immer gesagt wird, er hätte jetzt so viel Macht, ist sehr abhängig von der Kommunistischen Partei als solcher, weil er ja auch gewählt wird als Vorsitzender Partei. Und wenn der Sachen macht, die zu radikal sind, dann wird er auch nicht wiedergewählt, denn dort gibt es ja ganz viel diese Diskussion um die Öko-Zivilisation. 2013 hat die kommunistische Partei in China unter dem Präsidenten Xie ausrufen, dass sie jetzt die, ich glaube, vierte große Veränderung der chinesischen Kultur voranbringen wollen. Also jetzt soll es eine Öko-Zivilisation geben. Also China sei jetzt extrem gewachsen. Das Wachstum sei jetzt nicht mehr der erste Zweck der Gesellschaft. Das ist richtig interessant, weil das hat hier in Europa noch niemand gesagt so richtig. Jetzt müsse China eben darauf schauen, dass es eine Balance gebe zwischen dem Wachstum und dem Erhalt dieser natürlichen Ressourcen. Und damit ist er aber dann mit den Regionen ziemlich aneinander gekracht, weil die nämlich in einem großen Konkurrenzkampf darum stecken, welche Region das größte Wirtschaftswachstum hat. Während die Zentralregierung aber eigentlich gesagt hat: „Können Sie mal bitte das Wachstum jetzt langsam runterfahren. Wir müssen jetzt schauen, dass die Flüsse wieder sauberer werden und die Wälder nicht alle abgeholzt werden.“ Und das ist auch ganz interessant. Also sich bewusst zu machen, dass selbst der Präsident von China ein Teil im System ist und nicht alles morgen verändern kann.

Raul:

Das heißt, wir müssen viel mehr Menschen das mal erleben lassen, damit es überhaupt zu einer Veränderung kommt und nicht nur die G7- oder G20-Chefs.

Carola:

Wir müssen wirklich das System als Ganzes verändern wollen. Einzelne Personen, die innerhalb dieses Systems gute Absichten haben, können nur scheitern, solange sich das System als Ganzes nicht verändert. Und das ist natürlich diese Frage: Wie schafft man die Transformation eines Systems, wo sich die Geister scheiden und ganz viele verschiedene Theorien darüber gibt, wie das funktioniert, ob man ein neues System daneben baut, was dann das ganze alte System einfach überflüssig macht oder ob man das alte System reformieren kann?

Die Reformation halte ich für unmöglich, insbesondere dadurch, wie wie festgefahren einfach alles ist. Also reformistische Schritte z.B. bei der Reduktion der Treibhausgase, haben uns noch nirgendwo hingebacht. Ich glaube, die Reformation des Systems ist zum Scheitern verurteilt. Ich glaube, Aktivismus muss wirklich ein komplett neues System schaffen wollen.

Raul:

Wir haben ja eingangs bei Aktivismus gesprochen und Aktivist sein.

Du fandst den Begriff ein bisschen schwierig. Wie würde dir der Begriff „konstruktiver Aktivismus“ gefallen?

Carola:

Das klingt für mich mehr, als hätte es ein konkretes Ziel und auch eine Strategie und spricht mich dann vermutlich mehr an. Also ich finde es wichtig, dass wir uns alle viel, viel mehr noch als jetzt gesellschaftlich engagieren, aber auch mit Strategie und Taktik. Das, denke ich, ist ein Kernpunkt, nicht einfach nur irgendetwas zu machen, was sich gerade anbietet, sondern auch in größeren Zusammenhängen zu denken und strategisch das zu planen.

Raul:

Letzte Frage: Ist Seenotrettung, wie du sie gemacht hast, Aktivismus oder aktivistisch? Ist sie radikal?

Carola: Im Kern ist Seenotrettung sehr konservativ, weil wir ein Gesetz ausfüllen, d.h. Leute, die in Seenot sind, die müssen halt gerettet werden. Das ist in internationalen Konventionen so festgelegt. Der Schutz des Menschenlebens und so weiter wird ja normalerweise in der christlichen Kirche und dann auch von sowas wie angeblich der CDU hochgehalten. In der Praxis ist es natürlich so, dass wir allein durch den Fakt, dass wir mit diesen Schiffen noch dort draußen sind, obwohl die europäischen Staaten das gar nicht wollen und auch wirklich alles mit

den bürokratischen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, versuchen, das zu verhindern, ist ein politisches Statement. Trotzdem denke ich, dass es extrem wichtig ist, dass die Seenotrettung sich darauf fokussiert, im Kern Menschen zu retten und nicht politische Statements zu machen. Der Kern muss immer sein, dass wir die Menschen retten wollen und nicht nur, dass wir ein politisches Zeichen setzen. Das ist für mich zweitrangig.

Raul:

Das muss ich auch ganz ehrlich sagen, hat mich schwer beeindruckt, als das durch die Medien ging, als dir vorgeworfen worden wurde, du hättest ein Polizeiboot gerammt, und du dann einfach so in irgendeinem Interview ganz glasklar gesagt hast, du hast einfach so recht nach Regeln gehandelt. Und da hat das kleine Boot dem großen Boot auszuweichen. Ende der Geschichte. So kam es zumindest bei mir an. Das hat mich so berührt. Ja, wie hast du das damals erlebt oder war das so?

Carola:

Es wird teilweise so hingestellt, als sei Seenotrettung oder eben das maritime Recht eine Meinungsfrage. Also in meinem Fall, das wurde so viel als Meinungsfrage hingestellt, so als gäbe es jetzt unterschiedliche Ansichten über die Auslegung dieses Gesetzes. Und tatsächlich ist es aber natürlich so, dass das internationale Gesetz ganz klar ist und dieses neue Gesetz, was in Italien gerade erlassen wurde, dieses Sicherheits-Dekret, verstößt gegen internationales Recht. Also dieses Gesetz hätte eigentlich gar nicht in Kraft treten dürfen. Da ist es natürlich auch eigentlich interessant zu sehen, dass sich Aktivismus, wenn man will, im Moment wirklich sehr, sehr viel in dem Raum befindet, dass wir einfach nur darauf pochen, dass Gesetze eingehalten werden – nichts Progressives also.

Die Seenotrettung sagt nur: Können wir uns bitte mal an die Gesetze halten, die wir alle vor 100 Jahren unterschrieben haben? Und z.B. Fridays for Future sagen nur: Können wir uns bitte an das Pariser Abkommen halten, was wir von fünf Jahren unterschrieben haben? Also der Aktivismus, den wir heute haben, ist eigentlich fast gar nicht radikal. Ich warte noch darauf, dass Bewegungen kommen, die wirklich etwas Neues, etwas wirklich Radikales fordern werden und nicht nur die Einhaltung schon unterschriebenen Gesetze.

Wie kann ich was bewegen? ist eine Produktion von Mit Vergnügen und der part GmbH für digitales Handeln. Der Podcast erscheint alle zwei Wochen donnerstags auf [Apple Podcasts](#), [Spotify](#) und überall da, wo es Podcasts gibt.

Zu Raul Krauthausen

Raul Krauthausen ist Deutschlands bekannteste Stimme, wenn es um Inklusion geht. Raúl Krauthausen ist im Rollstuhl unterwegs. Als Inklusionsaktivist und Gründer der Sozialhelden, studierter Kommunikationswirt und Design Thinker arbeitet Raúl Krauthausen seit über 15 Jahren in der Internet- und Medienwelt. Das Netz ist sein zweites Zuhause. Dort twittert, bloggt und postet er über die Dinge, die ihn bewegen.

Zu part GmbH für digitales Handeln

Hallo! Wir sind part.

Wir sind kreative Menschen, die alle eins gemeinsam haben:
Wir möchten unsere Talente, Expertisen und Erfahrungen nur noch für Projekte einbringen, die wir sinnvoll, gut und motivierend finden.

Wir sind Teil von Projekten, die gemeinnützig, sinnstiftend, inklusiv, demokratiefördernd, bildend, caritativ, kulturell oder gesellschaftspolitisch, umwelt-, klima-, natur-schützend sind oder anders positiven Einfluss auf unsere Gesellschaft, unseren Planeten und unsere Zukunft haben.

So arbeiten wir nicht nur mit Organisationen wie der WWF Jugend oder Seawatch, Initiativen, Einrichtungen wie dem Goethe Institut oder dem Deutschen Ethikrat, sondern auch mit einzelnen Aktivist*innen wie z.B. Raul Krauthausen zusammen.

Zu Mit Vergnügen Podcast

Wir von Mit Vergnügen Podcast entwickeln und produzieren Formate, die uns und euch Freude beim Hören bereiten sollen, wie zum Beispiel Hotel Matze, Familienrat, Beziehungsrat, Heute in 5 Jahren, Kleine Fragen, Datenight, Fünf zu Eins.

Unsere Podcasts sollen dir dabei helfen, deine Welt ein bisschen besser zu verstehen und immer ein kleines Vergnügen in deinen Alltag bringen. Hinter den Podcasts stecken Matze Hielscher, Maxi Stumm und Lisa Golinski. Von der Idee über die Konzeption hin zur Produktion und Distribution haben die drei Head of Podcasts alles im Griff.